

Michael Gatterer S. J., Kinderseelsorge. Verlag Fel. Rauch, Innsbruck 1927. — Das Buch gehört in die Hand jedes Kinderseelsorgers, es hat namentlich in der Schweiz den Umschwung in den Kommunionanschauungen herbeigeführt.

Schluß.

„Kaum eine Sache“, so schreibt Bischof Ludwig Maria Hugo von Mainz,¹⁾ „verdient so dringend empfohlen zu werden, wie die Frühkommunion der Kinder. . . . Wir müssen aus dem Naturalismus, der heute in der Erziehung, vielfach auch in der häuslichen Erziehung herrscht, herauskommen und die Kinder zu ihrem besten Freunde, der ihre Seelen vor dem Verderben rettet und allein das übernatürliche Leben zur Entfaltung bringen kann, hinführen“. Darum „lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Denn für solche ist das Reich Gottes“. ²⁾

Der homiletische Kurs in München vom 10.—12. Okt. 1927.

Von P. Romuald Edenhofer O. S. B., Metten.

Im Pulte des verstorbenen, hochseligen Bischofes Keppler fand man einen Vortrag über das Thema „Predigt und Heilige Schrift“, der weder gehalten noch gedruckt war; es war die letzte Arbeit des auf dem Gebiete der Predigt so hochverdienten Kirchenfürsten. Die Schüler sahen in dem Manuskript das homiletische Testament des Meisters. Es wäre zu wenig gewesen, hätte man sich mit der Drucklegung desselben begnügt;³⁾ die Verehrer des homiletischen Meisters schritten zur Tat und schrieben einen homiletischen Kurs aus. Hatten früher unter Leitung Kepplers die beiden Rheinstädte Speyer und Bonn solche Kundgebungen priesterlichen Arbeitswillens gesehen, so war es diesmal München, das auf Anordnung und unter persönlicher Leitung Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinals und Erzbischofes Dr Michael von Faulhaber Ähnliches erleben durfte.

Die Anteilnahme des hochwürdigen Klerus, der „herzlich und dringend“ eingeladen worden war, war eine ausnehmend und unerwartet starke. Es waren über 750 Teilnehmer erschienen. Der Gründe dafür mögen wohl viele

¹⁾ *Heinrich Heiser*, Die Frühkommunion der Kinder, Geleitwort.

²⁾ Mk 10, 14.

³⁾ Erschienen bei Herder, Freiburg.

gewesen sein. Die einen erwarteten sich neben einer Auffrischung der homiletischen Theorie vor allem zahlreiche Anregungen für die Praxis — und sie kamen auf ihre Rechnung; andere versprachen sich neue Freude und Begeisterung in einer allgemein predigtmüden Zeit — und sie wurden nicht enttäuscht; wieder andere reizte das vielversprechende Programm mit den zugkräftigen Themen und den ebenso glücklich ausgewählten Referenten.

Das Programm hatte die Behandlung dreier Gebiete vorgesehen.

I. Predigt und Heilige Schrift. Dieses Gebiet übernahm Se. Eminenz selber.

II. Zeitgemäße Predigt: Prof. Donders-Münster. Er sprach über die drei Fragen: Predigt und Volksseele, Predigt und Volksbildung, Predigt und Volkserziehung. Domkapitular Dr Schauer-München behandelte Predigt und Katechismus und Predigt und Liturgie. Stadtpfarrer Landgraf hatte die mehr methodischen Fragen übernommen: Vorbereitung und Vortrag. Stipendiat Angermaier referierte als Fachmann über die „Phonetische Schulung des Predigers“, während Subregens Vierbach über die Enzyklika „*Humani generis*“ als autoritative Richtlinie für die Predigt sich verbreitete.

III. Aussprache über brennende Predigtfragen, zum Beispiel: Kurzpredigten, Leichenreden (!), Radio-Predigt, Predigtzeitschriften.

Se. Eminenz hielt dann im Anschluß an seine Ausführungen an einem Abend in der St. Bonifaz-Basilika eine Perikopenpredigt über das Initium sancti Evangelii secundum Matthaeum; Prof. Donders desgleichen eine eucharistische Predigt.

I. Predigt und Heilige Schrift.

Se. Eminenz der Hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof Dr Michael von Faulhaber eröffnete den Kurs, den er „homiletische Exerzitien“ nannte, mit Hinweis auf den Cod. jur. can. (can. 1327) und die sessio V. des Konzils von Trient, die über die praedicatio Evangelii als „*Munus praecipuum episcopi*“ handeln.

In dreistündigem Referat, das auf drei Tage verteilt war, führte er dann die mit gespannter Aufmerksamkeit folgenden Teilnehmer ein in das Verständnis der heiligen Schriften und ihre Auswertung für die Predigt. — Einleitend gab er sechs **Leitsätze** über die Benützung der Heiligen Schrift. (Homiletische Hermeneutik zu allen Büchern der Heiligen Schrift.) Sie lauten:

1. *Wir schöpfen aus der Heiligen Schrift durch Zitate.* Das ist die unvollkommenste Form der Ausbeute, das breiteste Tor, der breiteste und häufigste, aber unvollkommenste Weg, wenn auch zulässig und gut. Für Zitate müssen zwei Forderungen erfüllt werden: richtige Übersetzung — man zitiere nach der Vulgata — und die Beachtung des Zusammenhanges. Mit Sätzen, die aus dem Zusammenhang herausgerissen werden, kann man alles beweisen, was die Menschen zwischen Himmel und Erde beweisen wollen, z. B. Berechtigung des Tyrannenmords und ähnliches.

2. *Wir predigen biblische Perikopen.* Wir nehmen nicht nur einen Satz, sondern einen ganzen Abschnitt der Heiligen Schrift. Es ist Keplers unsterbliches Verdienst, die biblische Homilie wieder zur vollen Geltung gebracht zu haben. Er schreibt diesbezüglich: „Wenn wir nur einzelne Zitate nehmen, machen wir uns die Heilige Schrift dienstbar für die Predigt, nehmen wir dagegen Abschnitte aus der Heiligen Schrift heraus und predigen über sie, dann ist es umgekehrt; dann wird die Predigt der Heiligen Schrift dienstbar gemacht.“

3. *Wir predigen über biblische Bücher.* Es soll keine Exegese des Buches sein; auch läßt sich nicht über ein jedes Buch in Zyklen predigen. Aus dem Alten Testament kann man das Gold nicht mit Säcken ausfassen; man muß schaufeln und graben, es ist hinsichtlich der Predigtverwertung Geröll und Stein dabei; für den Prediger eignen sich nur die Goldadern der homiletischen Grundideen. So z. B. ist das Buch der Richter homiletisch unbrauchbar; denn es sind blutige Kriegsgeschichten; aber die Grundidee ist wertvoll: in sieben Fällen wird der Nachweis erbracht für die Tatsache, daß es dem Volke schlecht ergeht, so oft es den Herrn verläßt, dagegen daß es ihm gut geht, solange es ihm dient. Vorspruch zum Thema ist II. Kap. Vers 11—18.

4. *Wir predigen die ganze Heilige Schrift.* Was steht eigentlich in der Bibel? — Die Grundgedanken der Heiligen Schrift. — Was ist Inspiration? — Die Heilige Schrift ist ein Gnadengeschenk des Heiligen Geistes, ein Brief vom Vater des Lichtes, ein Geschenk vom Geist der Wahrheit und Geist der Heiligkeit (sittliche Ordnung in den Geboten), ein Geschenk vom Geist des Trostes (Wille Gottes, göttliche Vorsehung, wir sind Kinder des Vaters).

5. *Wir predigen biblische Charakterbilder.* Vorab die drei „kanonischen“ Charakterbilder eines Abel, Abraham und Melchisedech, die alle drei im Kanon der heiligen

Messe genannt sind. Einen Gedeon (Glaubensreformer), David (die Sünde ist nur eine Episode seines sonst glorreichen Lebens), Salomon (Weisheit — Tempelbau — Apostat am Ende seines Lebens), Elias, der Mann, der keine Halbheit kennt, bei dem es nur ein Entweder — Oder gibt, Jonathan, Simeon, Stephanus, Thomas, Philippus, Nathanael.

6. *Wir predigen Jesus Christus.* Wir predigen messianische Weissagungen, wir nehmen aus den biblischen Gestalten die höchste heraus, die Gestalt des Messias, der die Erfüllung aller Texte und Perikopen ist. — Zum Schluß verglich der hohe Referent die Tätigkeit des Predigers mit einem Besuche im Weinberg. Wenn wir bloß Zitate bringen, so nehmen wir einzelne Beeren oder Trauben mit; bei Perikopen den ganzen Rebstock; wenn wir die Bibel im Ganzen nehmen, so treten wir ein in den Weinberg; bei den biblischen Charakterbildern treten wir zu den Winzern des Weinberges hinzu; und endlich treten wir hin zum *Herrn* des Weinberges, wenn wir Jesus Christus selber predigen.

Es stand zu erwarten, daß Se. Eminenz als hervorragender Kenner des Alten Testaments besonders dieses ausführlich für die Predigtauswertung behandeln werde. Und so geschah es auch. — Wie kann das Alte Testament für die Predigt ausgewertet werden, oder: „**Spezielle Hermeneutik**“ des **A. T.**, das war das zweite Thema, das der hohe Kirchenfürst ausführte.

Die Heilige Schrift des Alten Bundes wird eingeteilt in 21 Geschichtsbücher, 7 Lehrbücher und 17 prophetische Bücher.

Sie beginnt mit den fünf Büchern Moses. Im ersten Buch Moses, Genesis genannt, lesen wir die Berichte über die Erschaffung der Welt; die Geschichte der Schöpfung wird dargestellt als Werkwoche Gottes, in sechs Wochentagen vollbracht. Wir dürfen aber diese Darstellung nicht falsch auffassen. Was die Heilige Schrift ihren Lesern bieten will, ist nicht Wissen über naturgeschichtliche Vorgänge, sondern Wissen über die Geschichte der Erlösung. Die Erde wird geschaffen, um Bühne des Erlösungsschauspiels zu werden. Wir können das Buch Genesis in vier Abschnitte einteilen, um den Sinn dieses ersten Gottesberichtes an die sündige Menschheit tiefer aufzufassen und zu verstehen. Es behandelt:

I. Gott und die Welt. Gott ist ewig, die Welt ist erschaffen. (Eigenschaften Gottes.)

II. Gott und der Mensch: der Mensch ist die Krone der Schöpfung, er ist zum Gottesdienst verpflichtet gleichsam als Chorführer der ganzen Schöpfung, wenn diese ihr „Benedicite“ singt.

III. Der Mensch und die Welt: Er darf mit dieser keinen Götzendienst treiben; Welt und Mensch gehören zusammen, insofern sie beide zum Gottesdienst verpflichtet sind.

IV. Mensch und Mensch: Die Ehe ist Einrichtung Gottes, die Frau hat in ihr eine untergeordnete Stellung, die ersten sozialen Gesetze stehen hier.

Im Buche Genesis finden wir auch schon die erste Frohbotschaft, das erste Evangelium, oder wie es auch heißt, das Protoevangelium, den Gegensatz zwischen Schlange und Kopfzertreter. Dieser Gegensatz zieht sich durch die ganze Heilige Schrift wie durch jedes Menschenleben; Isaias hat ihn geschildert in dem Kampfe zwischen Jerusalem und Babylon, der heilige Ignatius in seinen beiden Heerlagern. Die Gegensätze prallen aufeinander, hart auf hart.

Über den kommenden Erlöser finden wir Folgendes in den ersten Büchern der Heiligen Schrift: 1. Er wird kommen; er wird sein ein Nachkomme des Weibes, aus der Menschheit wird er kommen. 2. Er wird sein ein Nachkomme der semitischen Völkerfamilie. 3. Er wird hervorgehen aus der Familie Abrahams; dieser ist der Stammvater des israelitischen Volkes. 4. Innerhalb dieses auserwählten Volkes wird es der Stamm Juda sein, aus dem er hervorgehen wird. 5. Innerhalb dieses Stammes wiederum wird es die königliche Familie David sein, der das seltene Glück zuteil werden wird. So verengert sich der Kreis: Menschheit, Völkerfamilie, Volk, Stamm, Familie.

Das Buch *Exodus*, zu deutsch Auszug, erzählt uns vom Frondienst des israelitischen Volkes unter der Fremdherrschaft der Ägypter; es ist die Katakombenzeit Israels. Diese Verfolgungszeit mußte den Gegensatz zwischen dem Volke des Schlangenkopfzertreters und seinem Feinde erhalten, damit sie sich nicht vermischten. Es ist ein Buch, in dem es Wunder geradezu regnet.

Das Buch *Levitikus* ist das liturgische Buch des A. T.; es enthält die Bestimmungen über den alttestamentlichen Opferdienst und das Priestertum des Alten Bundes. Die Priester sollen „heilig dem Herrn sein“; wir lesen von der Weihe und Primiz des ersten Priesters Aaron. Seine leiblichen Nachkommen sollen den Opferdienst versehen. Aber

auch das Volk, das so nahe am Bundeszelt wohnt, muß heilig leben. Die Übersetzung auf das auserwählte Volk des Neuen Bundes ergibt sich von selbst.

Das vierte Buch Moses oder „Numeri“ hat zum Inhalt eine Volkszählung. Diese hat nur den Zweck, an der Schwelle des Heiligen Landes statistisch festzustellen, daß keiner dabei ist, der den Auszug aus Ägypten mitgemacht hat; denn über diese alle war das göttliche Todesurteil verhängt.

Das fünfte Buch Moses endlich, auch „Deuteronomium“ = zweites Gesetz genannt, ist die Wiederholung des Gesetzes an der Schwelle des Heiligen Landes für die neue Generation. — In den letzten vier Büchern tritt uns alles beherrschend die Gestalt des Moses entgegen, hochaufragend, wie aus Granit vom Sinai gehauen. Neben Moses begegnen uns seine beiden Geschwister Aaron und Mirjam. Ferner die Figur des Adventspredigers Balaam, des Heiden. Aber seine Worte sind Worte des Lichtes, seine Werke jedoch Werke der Finsternis. Seine Worte haben später die drei Weisen aus dem Morgenlande zu Jesus geführt.

Auf die fünf Bücher Moses folgt das Buch *Josue*. Hier begegnet uns zum erstenmal der Name Jesus. Das Buch ist eine Verherrlichung der göttlichen Treue (Jos. 21, 43 Vorspruch für eine Predigt über dieses Thema).

Das Buch der *Richter* stellt uns 16 Heldengestalten vor Augen. Es sind keine Monarchen, sondern Diktatoren in Zeiten der Not. Das Buch ist eine Darstellung der Wahrheit: Wohl und Wehe eines Volkes hängt wesentlich davon ab, wie es Gott die Treue hält. Kapitel 13 erzählt von einem heidnischen König, der stehend das Wort Gottes entgegennimmt. — Die tragische Herkulesgestalt eines Samson ist sehr lehrreich; er ist der Mann, der ausgerüstet mit der Kraft Gottes als Ritter des Heiligen Geistes erst ganze Völker bezwingt, zum Schluß aber als Sklave der Sinnlichkeit von einem Weibe bezwungen wird.

Die Bücher der *Könige* und die zwei Bücher Samuels schildern auf der großen Linie den Aufbau des Gottesstaates Israel in Arbeitsgemeinschaft zwischen Königtum und Prophetentum. Die überragende Gestalt des David ist der Maßstab für die Königsgeschichte. Furchtbar tragisch ist sein Sündenfall dargestellt: seine Soldaten stehen an der Front in erbittertem Kampfe, während er daheim die schwere Sünde begeht. Es ist das aber nur eine Episode seines sonst glorreichen Lebens, das eine hohe Aufgabe zu erfüllen hat. — In der Samuelgeschichte

treten uns drei Männer vor Augen: Samuel, Saul, David. Sauls Leben ist eine der erschütterndsten Tragödien nicht bloß in der biblischen Literatur, sondern in der ganzen Weltgeschichte, ein Stoff, der einen Sophokles und Shakespeare hätte reizen müssen. In zwei Stufen steigt sein Leben aufwärts in Gehorsam, Demut und Hingabe an seinen Gott, um dann in drei Stufen zu fallen und endlich im Selbstmord auf dem Schlachtfelde tragisch zu enden. — Der Hohepriester Heli führt ein Leben in Nacht und Finsternis der Sünde, sein Sterben aber ist ein Sterben in Licht. Pflichtvergessen als Vater und Priester, aber groß im Sterben, weil er stirbt aus Schrecken darüber, daß die Bundeslade, das „*Sanctissimum*“ des Alten Bundes, in Feindeshände gefallen ist. — Die zwei Bücher der Könige berichten über die Zeit vom Tode Davids bis zum babylonischen Exil. Das Reich wird geteilt, das politische Schisma ist zugleich ein religiöses. Synchronistisch nebeneinander werden die Schicksale der beiden Reiche erzählt, blutige Kriege und Palastrevolutionen ruinieren das Reich. Alles ist dazu angetan, das Haus David vom Erdboden verschwinden zu lassen; Wettkämpfe zwischen menschlicher Bosheit und göttlicher Gnade spielen sich ab. Trotzdem: aus diesem Hause wird hervorgehen der verheißene Erlöser. Das Nordreich hat nicht die Verheißung; aber oft ist es siegreich. Die ganzen Ereignisse sind eine wundervolle Theodizee. Die beiden Propheten Elias und Elisäus treten auf als religiöse Reformatoren; würdig reihen sich neben sie die beiden Könige Josias und Ezechias, die besten der langen Reihe. Edle Frauengestalten treten auf: Anna, die Mutter Samuels, die mit ihrem Lobgesang das Vorspiel des Magnifikat singt; die Königin von Saba erscheint, eine echt weibliche Gestalt, vom Heiland selbst in das Neue Testament eingeführt. Sie versinnbildet die Wallfahrt des Heidentums zur Offenbarung. Vor ihrem Abschied betet sie ein Credo: „Gepriesen sei der Herr, dein (Salomons) Gott, der dich so begnadigt hat.“ Sie bleibt also bei der Bewunderung der Weisheit Salomons nicht stehen, sondern leitet sie zurück auf den Gott Salomons. — Die Darstellungsform sämtlicher Erzählungen in den Königsbüchern ist homerisch einfach, die Personen sind plastisch dargestellt. Dabei ist die religiöse Leitidee scharf herausgearbeitet. Das bildet einen besonderen Vorzug der Königsbücher.

Die nun folgenden Bücher der *Chronik* sind eine betrachtende, religiös erbauliche Nachlese zu den Königsbüchern. Deshalb erscheinen sehr viele religiöse Anwen-

dungen. Das Königshaus wird nur insoweit erwähnt, als es in Beziehung steht zum Tempel und zum Kultus. Hier haben wir nur Licht, während die Königsbücher auch dunkle Seiten enthalten.

Die Bücher *Tobias*, *Esther* und *Judith* gehören inhaltlich zusammen und bilden eine Trilogie. Das Buch Tobias ist ein Katechismus des Alten Bundes im zweiten Hauptstück. Es wird geschildert ein Haus, eine Familie und ein Familienleben nach dem Herzen Gottes. Wie man sich in den Willen Gottes fügen soll, auch wenn Unglück und Familienzwist uns treffen; auch die Launen der Frau soll man ertragen; in der Armut darf man fremdes Gut nicht antasten, auch wenn es bloß ein Zicklein ist. — Frömmigkeit der Eltern wird den Kindern zum Segen, Gebet und Almosen werden durch den Engel vor den Thron Gottes gebracht; dämonische Gewalten können uns nicht schaden; auf der Brautschau darf man nicht nach heidnischer Sitte eine Ehe schließen.

Das Buch Judith bringt die gleichen Gedanken in bezug auf das Volk. Enthält das Buch Tobias eine Familienmoral, so dieses eine Volksmoral. Der Schutz Gottes über das Volk Gottes erfährt eine eigene Beleuchtung: Gott erwählt das schwache Geschlecht, damit seine eigene Führung als die eigentlich rettende um so deutlicher erscheine. Die Frauen lassen die Kinder beten in Zeiten der Not.

Das Buch Esther ist eine Parallele zu dem vorhergehenden. Es steht im Zeichen der Blutrache und ist infolgedessen weit entfernt vom Geiste des Evangeliums Jesu Christi.

Die Bücher *Esdras* und *Nehemias* erzählen von der Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft. Es ist eine Zeit, in der es gilt aus den Trümmern einen neuen Tempel und ein neues Staatswesen aufzubauen. Esra verkündet das Gesetz und geht an den Tempelbau. Nehemias übernimmt den Stadtbau und die soziale Reform, der andere die religiöse. Wer je im Leben Aufbauarbeit leisten muß, der gehe bei diesen Büchern in die Schule. Er kann auch einmal in die Lage kommen, daß er in der einen Hand die Maurerkelle, in der anderen das Schwert führen muß.

Die *Makkabäer*-Bücher erzählen von den Freiheitskämpfen des jüdischen Volkes gegen die Seleukiden. Wir sehen noch ein letztes Aufleuchten des Glaubens bei dem Volk, das Jahrhunderte hindurch die Schlachten des Herrn geschlagen. Nun aber sinkt es zusammen in Asche.

Judas „der Hammer“ ist der größte Kriegsheld der Heiligen Schrift, der Führer seiner Brüder und seines Volkes; sittlich größer als er ist der siebzigjährige Eleazar und die Makkabäermutter, die „mater dolorosa“ des Alten Bundes. Ihre sieben Söhne sieht sie sterben und ermahnt sie, treu und standhaft zu bleiben; es liegt viel Erziehungsweisheit da drinnen: die Kinder sollen die Erziehungsgrundsätze auch leben, oder, wie man sagt, praktizieren bis in den Tod.

Für die richtige Beurteilung der *Prophetenbücher* dürfen wir nicht vergessen, daß diese Männer eine zeitgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen hatten; hie und da, nicht allzu oft tun sie einen Blick in die Zukunft. Das lebendige Volksgewissen sind sie, die als Herolde Gottes die Sittlichkeit im Volke durchzuführen haben. Die Art ihrer Aufgabe ist rednerischer Natur, nicht schriftstellerischer. *Isaias* ist der göttlichste unter den drei großen Propheten, zeitlich steht er zwischen Moses und Christus. Über letzteren erzählt er vieles; er nennt ihn Emmanuel, d. h. Gott mit uns, er schildert seine demütige und sanftmütige Art, er heißt ihn den leidenden Gottes „knecht“, der wie ein Lamm zur Schlachtbank sich führen läßt; Maria greift dieses Wort auf und nennt sich analog „Magd“ des Herrn. *Isaias* ist der Johannes des Alten Bundes, der Seher mit dem Adlerblick. Mit Recht hat man ihn den Evangelisten des Alten Testaments genannt. Seine Schriften enthalten eine Leidensgeschichte des Herrn; man könnte sagen, „*Passio Domini nostri secundum Isaiam*“. — *Jeremias* ist eine ganz andere Gestalt. Gleichsam der Großstadtseelsorger von Jerusalem. Er wird verbannt, muß den Zusammenbruch seines Volkes erleben; dann verscharren sie ihn im Sande. Seine Schriften enthalten Drohreden, aber auch tief empfundene Gebete; letztere bilden gleichsam die Cäsar, d. h. die Abschnitte seiner Reden.

Ezechiel arbeitet unter total anderen Verhältnissen im Osten, in der Verbannung. Ebenso der Prophet *Daniel*. *Ezechiel* hat in der Diaspora am Euphrat die Aufgabe, das Volk sittlich für die Heimkehr vorzubereiten. Er ist also ein Volksprophet, während *Daniel* am Königshof wirkt. Ihm obliegt die Aufgabe, die äußeren Vorbedingungen für die Rückkehr zu schaffen; der König muß sie freigeben. Ihn muß *Daniel* vorbereiten. Beide arbeiten also zusammen. *Daniel* 1 enthält eine Jünglingspredigt: vier Edelknaben am königlichen Hofe; sie üben Abstinenz und werden dafür mit Weisheit ausgestattet.

Die *poetisch-didaktischen* Bücher: *Job*, das große Lehrgedicht, das das Sphinxrätsel lösen will, wie das Leid der Erde zu erklären sei. Man muß viele Kapitel überschlagen und viel Schutt wegräumen, um zum Gold dieses Buches zu gelangen. Die Diskussionsredner im Buche *Job* reden fast lauter Unsinn. Fünf Themen: die Geschichte *Job*, das Rätsel des Leidens im Lichte der Offenbarung, 3, 19 ist eine Osterpredigt; 31 der leuchtende Männerspiegel, eine Gewissenserforschung über Männersünden und Männergütigkeiten; 28 ein Hymnus auf die göttliche Weisheit.

Die *Psalmen* sind nur teilweise Kanzelfähig. Sie können gebetet, nicht aber gepredigt werden. Das Miserere ist das „Vater unser“ der sündigen Menschheit im Alten Bunde, Ps. 109 enthält eine herrliche Synthese: der Messias geht nicht bloß den Weg in der Tiefe des Opfers, sondern auch den Höhenweg der königlichen Verherrlichung, weil er zuvor als Priester den Opferweg gegangen ist.

Das *Hohelied* ist als solches nicht Kanzelrein; wohl aber seine Grundidee: Gott und die Seele sind vermählt. Dieses Bild war der damaligen Zeit geläufig. Die Grundidee paßt für ein gebildetes Publikum.

Die *Weisheitsbücher* mit ihrer Logosidee führen an die Schwelle des Evangeliums nach Johannes. Die hellenistische Welt wird auf den Messias vorbereitet; die Gefäße werden bereitgestellt, in die der Wein der Evangelien eingegossen werden soll. Ohne diese Bücher hätte ein Paulus niemals seine Mission antreten können.

Leider war es infolge Zeitmangels nicht mehr möglich, auf das Neue Testament ganz ausführlich einzugehen. Im N. T. tritt der Prediger aus dem Schatten in das Licht, aus den Vorhöfen in das Allerheiligste. Deshalb muß es der Höhepunkt der Predigt bleiben. Auch die alttestamentlichen Predigten müssen christozentrisch und christopetal sein. Das A. T. ist nur eine Vorbereitung des Neuen, es ist nur die „*Missa praesanctificationum*“. Die Predigt des Evangeliums bleibt die eigentlich christliche Predigt. Deshalb soll die Kanzel auf der Evangeliumseite stehen. Das Verhältnis der beiden Offenbarungsquellen ist auch für den Prediger durch den bekannten Satz bestimmt: *Vetus testamentum in novo patet, novum in vetere latet*. — Auch für die Eigenart der Prediger ist gut gesorgt. Wem Matthäus zu jüdisch ist, der gehe zu Johannes mit dem hohen Flug des Geistes; wem das nicht zusagt, der gehe beim Praktiker Markus in die Schule oder schließe sich dem chronologisch darstellenden Lukas an. — Be-

sonders wies Se. Eminenz noch hin auf die Parabeln und ihre Brauchbarkeit für die Predigt.

Ein klassisch-homiletisches Meisterwerk war die Predigt über den Anfang des Matthäus-Evangeliums. Da zeigte es sich einmal ganz klar, was ein Meister auch mit einem scheinbar unbrauchbaren Stoff machen kann. — Der Gedankengang war ungefähr folgender:

Dieses erste Kapitel ist die Pergamenturkunde im Grundstein des neuen Reiches, wie in den Grundstein einer neuen Kirche eine Urkunde mit den Namen der Wohltäter eingelegt wird. Es ist ferner die standesamtliche Urkunde der Abstammung Jesu Christi von David, die Ahnengalerie des Heilandes, nicht aber ein jüdischer Friedhof mit alten Grabsteinen und unbekannten, obskuren hebräischen Namen darauf, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. — Der Heilige Geist singt hier das Gotteslied der Versöhnung: der Erlöser ist ein Mensch, den Stammeltern verheißen, dann dem auserwählten Volke, dem Stamme Juda, dem Hause David. — Er singt weiter das Lied der göttlichen Treue und Barmherzigkeit: Im Stammbaum finden sich sittliche Helden, aber auch andere, deren der Heiland — menschlich gesprochen — sich schämen müßte, ein Amon und ein Manasse, zwei Götzen-diener; vier Frauen, gezeichnet mit dem Male der Sünde; eine Thamar, die Magdalena des Alten Bundes, eine Rahab, die ein Schandleben geführt, eine Ruth, eine sittlich reine und edle Gestalt zwar, aber doch eine Heidin, eine Ehebrecherin Jezabel. Christus ist auch für diese Erlöser und wie er sich nicht zu schämen braucht, daß eine Magdalena unter seinem Kreuze steht, wie ihn nicht ein linker Schächer entweiht, so entweihen ihn auch diese nicht, die an seiner Wiege stehen. Er ist der Erlöser aller. — In den Wipfeln dieses Stammbaums aber, da rauscht das Lied von der Heilandsmutter. Die fünfte Frau des Stammbaums ist Maria, die Makellose. Darum wird dieses Evangelium genommen am Feste Mariä Geburt: es ist die Freudenbotschaft von der makellosen Heilandsmutter. Sie ist der Kronzweig des Baumes. Es fällt auf, daß im Vorausgehenden immer der Vater genannt wird, während es jetzt auf einmal heißt: Josef aber war der *Mann* Mariens. Christus hat keinen leiblichen Vater, durch die Mutter kam er in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Vorausgehenden. Die drei letzten Namen sind Jesus, Maria und Josef, wie sie die katholische Andacht zusammengestellt hat. Unsere katholische Andacht baut auf dem Evangelium auf. — Sonst ziehen die Bäume ihre

Kraft aus der Wurzel, hier aus der Krone; sonst geben die Eltern den Kindern das Leben, hier schenkt das Kind den Eltern und Stammeltern das Leben. Christus ist Krone und König über alle, auch über diejenigen, die längst ins Grab gesunken sind. — Wie ein großer Steinblock liegt dieses Kapitel da; viele kehren um bei der Lektüre. Gehen wir aber weiter, hören wir die Freudenbotschaft!

II. Zeitgemäße Predigt.

Große zeitgemäße Themen hatte Dr Donders zu behandeln. Die Form, in der er es tat, berührte angenehm, sympathisch. Gerne zitierte er Lacordaire und Alban Stolz. Als erste Frage stellte er die nach der Bedeutung der Kanzel für die Gegenwart. Die Menschen von heute hören noch viele andere Prediger: Zeitungen, öffentliche Meinung, Bücher, Redner, Kunst u. dgl. Alle diese sind vom Zeitgeist getragen, die Predigt aber muß ewigkeitsgetragen sein. Nirgends also stoßen die Gegensätze so aufeinander wie hier. Die Predigt, allerdings nur die gute, ist auch heute noch eine Großmacht, freilich nicht mehr die einzige.

Die zeitgemäße Predigt stellt hohe Anforderungen an den Prediger. Muß der Inhalt der Predigt Ewigkeitswerte bieten, nicht Diesseitskultur, so muß sie doch für den Menschen der Jetztzeit sein, der seine Nöten und Sorgen aus dem Zeitgeist heraus geboren trägt. Aufgabe des Predigers ist es, die Gegenwart zur Zeit Jesu Christi, also christlich, zu gestalten. Wir müssen unserer Zeit den Heiland zeigen. Die großen Prediger aller früheren Zeiten waren insgesamt zugleich Zeit- und Ewigkeitsverkünder.

Weil der Prediger nicht für die Vergangenheit, sondern für die Gegenwart und Zukunft spricht, muß er die Zeit und den Zeitgeist studieren, wie ein Arzt, der eine richtige Diagnose stellen will. Aber er darf darüber das wichtigere Studium der Heiligen Schrift als des Heilungsmittels nicht vernachlässigen oder gar vergessen. Er muß beides miteinander verbinden. Nur wenn wir selber über der Zeit und dem Zeitgeiste stehen, werden wir helfen und heilen können. Redner betonte, daß gerade momentan ein sehr schwieriger Abschnitt sei: wir stehen nämlich mitten in einer Übergangsperiode; zwei Zeitalter greifen ineinander, die Grenzen sind noch unklar, die Linien verschwimmen, überqueren und durchschneiden sich; ein klares Urteil wird dadurch wesentlich erschwert. Die großen Einschnitte, Krieg und Revolution wirken sich aus. Darum

hat die *Physiognomie* der modernen Zeit ein ganz eigenes Gepräge: sie ist weder religions- noch gottfeindlich im eigentlichen Sinne; wir finden vielmehr viel Sehnsucht nach Wahrheit und viel Gottsucher; auch heute gilt noch das Wort Lacordaires: Die Religion ist und bleibt die große Leidenschaft der Menschen!

Diesem positiven Moment aber stehen eine Menge negativer entgegen. Der religiöse Zug ist vor allem sehr subjektivistisch gefärbt; wir sind stark protestantisch angekränkt. Kirchenscheu, Autoritätsscheu und Bindungs-scheu, nicht selten bis zum Abscheu gesteigert, liegt dem Deutschen seit der Reformation im Blute. Papst Benedikt XV. hat die fünf Wunden der Zeit gekennzeichnet: Autoritätslosigkeit, Arbeitsunlust, Geldgier, Sinnenlust und Diesseitskultur. Die großen Enzykliken der letzten Jahrzehnte werden überhaupt viel zu wenig für die zeitgemäße Predigt ausgenützt. Sie müßten nach der Heiligen Schrift erste Predigtquellen sein. — Die großen Massen sind der Kirche entfremdet und mit fliegenden Fahnen ins Lager des Sozialismus, Kommunismus und Bolschewismus übergegangen. Ein neues Heidentum macht sich in den Übertreibungen des Sportes, des Körperkultes und der Technik geltend. Es gilt die sozialen Schäden der Zeit zu heilen, wozu die großartigen Kundgebungen Leos XIII. beste Anleitung bieten. — Das Fehlen der christlichen Liebe und Überwuchern der Selbstsucht muß bekämpft werden.

Aus der Zeitphysiognomie ergibt sich von selbst die *Zeitaufgabe*; Rückeroberung des Verlorenen, Erhaltung des Bestandes; vor allem muß das *Leben* der Christen selbst wieder eine Predigt werden wie in den Zeiten des Urchristentums, wo die Heiden staunend mit Fingern auf die christliche Minorität zeigten und sagten: Seht, wie sie einander lieben! Die christliche Nächstenliebe wird der große Prüfstein für die Zukunft sein. Donders hat hier die ganz gleiche Forderung unterstrichen, die P. Lippert auf der Tagung der Präsiden der Marianischen Kongregationen in Innsbruck (August 1927) so eindringlich betonte. Der moderne Mensch glaubt nicht mehr so fast dem Wort als solchem, sondern dem vorgelebten Leben. Des großen Cyprians Wort muß wieder Parole des Christenlebens werden: non magna loquimur, sed magna vivimus.

In einem zweiten Vortrage behandelte ebenderselbe Redner das Thema: Die Predigt als Mittel zeitgemäßer *Volksbildung*. Heute geht ein Bildungshunger durch alle Volkskreise: „Wissen ist Macht.“ Unser Volk ist verarmt,

aber der geistige Reichtum ist ihm geblieben. Wir müssen mitten hinein in das Volksbildungswesen der Gegenwart die Predigt stellen. Sie eignet sich vorzüglich dazu. Vom Gesichtspunkt der Regelmäßigkeit aus: Sonntag für Sonntag wendet sie sich nicht an müde, abgearbeitete Menschen wie Abendschulkurse, sondern an feiertäglich gestimmte Menschen. Aber die Predigt muß wirklich religiöse Volksbildung sein, darf nicht an der Oberfläche haften bleiben, sondern muß die Gläubigen in die Tiefe führen; der Prediger muß in die „Tiefe hinausfahren“. Hansjakob macht einmal in seiner drastisch-scharfen Weise die Bemerkung: Die Entschuldigung vieler Prediger, man dürfe nicht zu hoch predigen, sei besser formuliert, wenn man sage, er wolle nicht zu „hoch“ predigen, weil das viel zu viel Vorbereitung brauche und zu anstrengend sei.

Heute, wo es um das Ganze geht, im Weltanschauungskampfe gegen modernes Heidentum und Freidenkertum, muß der Prediger vor allem die Kerngedanken, die Grundwahrheiten hervorholen. Donders fordert hier wieder die dogmatische Predigt, aber packend, fesselnd und interessant. Besonderer Wert ist auf die rechte Beziehung von Dogma und Leben zu legen (vgl. das Büchlein von Bartmann: Dogma und Leben. Paderborn. Bonifazius-druckerei).

Die Zentralwahrheiten, die heute besonders gepredigt werden müssen, sind: *Gottes* Dasein, Wesen und Eigenschaften, Ehre und Verherrlichung; die Einstellung des modernen Menschen zu Gott ist zu kaufmännisch geworden: „tu' mir das, so tu' ich dir das!“ Der Wille Gottes muß wieder ins Zentrum gerückt werden. Das Kindschaftsverhältnis ist zu betonen. — Die Predigt über *Christus*: als Gottessohn — als Menschensohn — als Erlöser, — die Predigt über das *Leben* Jesu; Christus als König. — Zeitgemäß ist die Predigt über die *Kirche*; sie muß aber von Christus ausgehen. Das ist das Wichtigste. Der moderne Prediger muß hiebei, um mit Lacordaire zu sprechen, seine Apologie der Kirche auf dem „Phänomen“, nicht auf dem „Problem“ der Kirche aufbauen. Das Glück, in der Kirche zu sein, ist ebenfalls zu betonen; Montalembert hat recht, wenn er sagt: „Wir Katholiken sind nicht stolz genug, wir lieben nicht genug den alten Adel unseres Hauses.“ — Zeitgemäß sind ferner Predigten über *Gnade* und *Gnadenleben*. Der heilige Augustinus hat einmal den geistvollen Ausspruch getan: „Die Religion Jesu Christi sei eine Religion des ‚Nicht-Ich‘.“ Diese Erkenntnis ist für das Verständnis der Gnade recht wichtig. Die großen

Parallelen Natur und Übernatur, die großen Gnadengrundsätze des christlichen Lebens müssen aufgezeigt werden.

In einem dritten Referate befaßte sich Dr Donders mit der Frage der zeitgemäßen Volkserziehung. Die Bildung gibt einseitige Verstandesmenschen; wiegt das Gemüt über, so haben wir einseitige Gemütsmenschen: der harmonische Mensch ist das Ziel jeder Erziehung; für den Priester als Erzieher können Keplers Worte maßgebend sein: *„Die Hauptfrage für uns Katholiken ist nicht die, ob wir auch gebildet genug sind, sondern ob wir katholisch genug sind; nicht ob wir genügend weltgewandt sind, sondern ob wir auch genügend weltabgewandt sind; nicht ob wir alle Bildungselemente der modernen Zeit uns aneignen, sondern ob wir uns auch von allen Lasterwegen des modernen Lebens fernhalten.“* Die Kernfrage der katholischen Volkserziehung ist die *Persönlichkeitsbildung*. Die christliche Persönlichkeit ist in der modernen Zeit durch verschiedene Faktoren verschüttet worden. Sie ist es worden durch die Maschine, die den Menschen versklavt und ebenfalls zur Maschine gemacht hat; sie ist verschüttet worden durch den Sozialismus, der die Persönlichkeit erschlagen hat, durch den Kapitalismus und Mammonismus, durch die „Anbetung des goldenen Kalbes“, endlich durch die Übersteigerung des Organisationsgedankens, der das Einzel-Ich erdrosselt. Die christliche Persönlichkeit muß also wieder neu aufgebaut werden; das kann nur geschehen im Geiste der Liebe Jesu Christi, nicht im Schimpf- und Polterton. Die Predigt des heiligen Paulus auf dem Areopag in Athen ist ein Musterstück moderner Liebespredigt. Er spricht zu den Athenern von dem Götterkultus, den er ihnen doch zerschlagen will, um ihnen die wahre Gottesreligion zu bringen; aber er fährt sie nicht deshalb an, weil sie so viele Götzenbilder aufgestellt haben. Er lobt sie vielmehr, daß sie ein so ehrfürchtiges, frommes Geschlecht seien, knüpft dann an die Inschrift an dem einen Altar an: „Dem unbekannten Gotte“, den er jetzt predigen wolle. — Wie muß die Predigt praktische Erziehungsarbeit leisten? a) Pflege des Willenslebens: sie darf aber nicht bei der negativen Behandlung der Sündenlehre stehen bleiben, sie muß positiv auch Tugendlehre darstellen; b) Pflege des Gemütslebens: Durch Erziehung zum Verständnis der Liturgie. Religion muß die helle Sonne sein, die durch alle Fenster des Lebens strahlt, das warme, segnende Licht, das alle Verhältnisse des Erdenlebens verklärt. Mittel dieser Erziehungsarbeit: Das menschliche Tugendbeispiel Christi,

die wahre Herz-Jesu-Andacht, die Helden des Christentums als unsere Vorbilder. Darum: Heilige predigen! Aber nicht weltfremde und weltferne Heilige! Bei dem Punkt der Persönlichkeitsbildung kommt die Predigt nicht vorbei an dem Problem der Gemeinschaftserziehung: Erziehung zur Familie, Gemeinschaftsethik, kirchlicher Gemeinschaftssinn, sozialer Geist im Leben und Denken, Gerechtigkeit und Liebe, karitativer Geist der heiligen Elisabeth; da hilft alles Klagen und Jammern oder Winseln über die Schäden der modernen Zeit nichts, je tiefer sie der Prediger empfindet im Geiste Jesu Christi, desto mehr werden seine Worte zünden. Wenn wir auch Wächter auf der Warte unserer Zeit sind, wir können mit einem Aufblick zum Meister ruhig auf die Frage: *Custos, quid de nocte?* antworten: *Appropinquat dies!*

Domkapitular Schauer behandelte die zwei Thematata: Predigt und Katechismus — Predigt und Liturgie. Der Katechismus ist die beste Grundlage für die systematische Predigt. Unsere Predigten müssen Zusammenhang, Ziel und System haben. Durch Suchen nach dem Thema erschwert sich der Prediger seine Arbeit und läuft Gefahr, *wesentliche* Teile der Lehrverkündigung seinen Zuhörern vorzuenthalten. Deshalb werden in manchen Diözesen Verzeichnisse der Predigtthemen eingefordert. Der Katechismus eignet sich in doppelter Weise für den Prediger; entweder durch engsten Anschluß an die Katechismusfragen oder durch freie, selbständige Behandlung der Gedanken und Wahrheiten eines der drei Hauptteile innerhalb eines bestimmten Zeitraumes. Zur Kunst wird die Predigt bei dieser Behandlungsart dadurch, daß es der Prediger versteht, die alten, vielleicht von Jugend auf vertrauten Wahrheiten, in neuem Gewande wieder zu bieten, die ewigen Wahrheiten *seiner* Zeit und *seinen* Zuhörern vorzuhalten.

Die Liturgiepredigt ist nicht etwa eine Entdeckung der Nachkriegszeit, sondern ist schon auf dem Konzil von Trient ausdrücklich vorgeschrieben worden. Schwieriger als sonst ist hier das *Was* und *Wie* der Predigt. Einfühlen in die Seelenstimmung der Zuhörer und Abwägung der bei ihnen vorhandenen Voraussetzungen sind hier noch wichtiger als bei anderen Predigtarten. Stofflich nähert sie sich der katechetischen Predigt und wird besonders drei Dinge in den Vordergrund stellen: Kirchenjahr, Sakramente, Sakramentalien und Meßopfer. Ziel der liturgischen Predigt wäre: Das bürgerliche wieder zum kirchlichen Jahr zu machen.

Stadtpfarrer Ignaz Landgraf-München sprach über Predigtvorbereitung und Predigtvortrag. Grundlegend für die entferntere Vorbereitung mag der Satz des heiligen Franz von Sales sein: „Sage Wahres, Gutes, Schönes, so viel du willst, sagst du es nicht recht, hast du nichts gesagt.“ Auch das Predigen, ja gerade das verlangt den priesterlichen Lebenshabitus, das Erfülltsein von Gott und seiner Ehre, das Ganz-Erfülltsein von den Interessen Jesu, wie Faber es so wunderbar ausführt in seinem Buche „Alles für Jesus“! Ist der Prediger das nicht, so bekommen die Gläubigen anstatt Brot Steine in Form von schönen Phrasen oder man kann die Worte Alban Stolz' anwenden: *Es predigt, oder es hat gepredigt.*

Neben dieser entfernteren Vorbereitung ist eine nähere unbedingt erfordert. Diesbezüglich wird die Behauptung *cum grano salis* richtig sein: Die Predigt ist so viel wert, als sie Mühe gekostet hat. Man darf nicht verallgemeinern und sagen, die unmittelbare Vorbereitung sei Geschäftsgeheimnis des Einzelnen, Temperament und Talent schafften sich eigene Gesetze. Mag das auch zuzugeben sein, an zwei Fragen wird kein Prediger vorbeikommen: *Was* will ich mit meiner Predigt erreichen, *wie* erreiche ich es? Jedenfalls ist es Notwendigkeit, daß der Prediger ein *fruchtbares* Thema habe. Nicht bloß ein Thema. Je begrenzter und enger die Zweckfixierung des Themas, desto fruchtbarer. Eine gediegene Predigtvorbereitung darf auch des Gebetes für die Zuhörer nicht entbehren. Aus dem Ziel der Predigt ergibt sich auch die Disposition. Bei der Durchführung keine unmöglichen Forderungen an die Zuhörer aufstellen! Den Zuhörern für die kommende Woche eine Aufgabe geben! Die Vorbereitung wird erleichtert durch Benützung fremder Predigten, die man aber zur eigenen machen muß — und durch Besprechung mit einem geistlichen Freunde. Die Predigt soll man schreiben; denn eine geschriebene ist schon halb memoriert. Sehr viel kommt hiebei auf die äußere Form der Niederschrift an: Abschnitte machen, neue Gedanken unterstreichen, auf die Übergänge achten, die Stellen, die sich schwer einprägen, verbessern! Vergiß nicht: Die Predigt, die du anderen hältst, mußt du zuerst dir selbst halten!

Für die Handhabung der Geste soll man sich den Gedanken gegenwärtig halten: Ich bin ein *Gottgesandter*! Wenn ich nur die Ehre Gottes suche, werde ich leichter über das Kanzelfieber Herr werden.

Der *Vortrag* beginnt schon mit dem Gang zur Kanzel: und mit dem Kreuzzeichen; feierlich, ruhig, langsam be-

ginnen, mit Würde. Rechtzeitig schließen. Störungen, die man bei profanen Reden nicht duldet, darf man auch in der Predigt nicht dulden.

Subregens Dr Albert Vierbach-München behandelte die Enzyklika „*Humani generis*“ vom 15. Juli 1917 und die zur Durchführung derselben erlassenen Normen. Es ist auffallend, daß diese beiden so wenig Beachtung gefunden haben. Der Grundgedanke der Enzyklika ist: In der übernatürlichen Ordnung wird durch rein natürlich-menschliche Mittel nichts erreicht.

Stipendiat R. Angermann sprach über die Stimm-schulung des Predigers. Se. Eminenz meinte am Schlusse dieser äußerst lehrreichen Ausführungen, die Referenten seien froh, daß dieses Referat erst am Schluß gekommen sei und nicht am Anfang. Der Redner forderte Natürlichkeit im Sprechen; sie sei zu erreichen durch Lockerung aller Muskeln, die für das Sprechen in Betracht kommen, Zwerchfell, Zunge, Gaumen, Rachen. Üben soll man das Hauchen der Silben und Wörter, dann das Flüstern derselben, dann das Summen, schließlich das Sprechen. Der Vortrag — Redner berief sich besonders auf Dr Egenolf-Berlin — überzeugte alle Teilnehmer von der Wichtigkeit der Stimmbildung; aber viele werden sich wohl gedacht haben: Da bin ich schon zu alt, zu gewohnheitseingewurzelt, um noch umlernen zu können; aber für unsere priesterliche Jugend ist das etwas sehr Wichtiges.

III. Aussprache.

Die *Aussprachen* verliefen sehr anregend. Über den Wert der *Leichenreden* gingen die Meinungen auseinander, ebenso machte es den Eindruck, als ob die Praktiken ebenfalls stark von einander abwichen. Se. Eminenz hielten grundsätzlich — „*eloquia funebria*“ sind durch kirchliches Dekret verboten — fest am *Abbau* derselben, wenn auch zunächst an einem allmählichen, einem „Rückzug in Etappen“. Keinesfalls dürfen sie persönliche Lobeshymnen oder gar Heiligsprechungen des Toten sein, aber die Gelegenheit zum Heile der Seelen ausnützen, einen religiösen Gedanken ans Herz legen, ist nicht verwehrt.

P. Dionys Habersbrunner forderte, daß die *alttestamentliche Exegese* an der Hochschule auch darauf Rücksicht nehmen müsse, daß sie Grundlage sein könne für die homiletische Exegese. Man konnte aus einigen Bemerkungen über diesen Punkt von verschiedenen Seiten eine ziemliche Gereiztheit gegenüber den Alttestamentlern heraushören. Se. Eminenz betonte, die alttestamentliche

Exegese müsse theologische und nicht philologische Exegese sein.

Darf man auf der Kanzel *Politik* treiben? Das Predigtdekret verbietet es. Was ist Politik? Se. Eminenz erklärte Folgendes: Fragen parteipolitischer Natur gehören natürlich nicht auf die Kanzel. Wohl aber solche Fragen, die im tiefsten Grunde eine sittliche, eine sozial-ethische Seite haben. Klassisches Beispiel ist hier die Schulfrage; gewiß hat sie auch eine schulpolitische Seite; die Frage aber, ob die Kinder in einer Konfessionsschule erzogen werden sollen oder nicht, ist für uns keine politische Frage, sondern eine Forderung des Kirchenrechtes und eine Grundfrage der öffentlichen Sittlichkeit. Wir *dürfen* hier nicht bloß, nein, wir *müssen* reden! Denn der Prediger ist Führer des Volkes in sittlichen Fragen.

Ein Redner verlangte die Prägung des katholischen Glaubensgutes in kurze, populäre Schlagworte, die man sich leicht merken kann und die zur Abwehr geeignet sind; er verwies auf die *sentenzenhafte Form* in dem Buche „Zeitfragen und Zeitaufgaben“ von Se. Eminenz und auf die Schriften Mäders, Donders', Kepplers.

Betreff *Radiopredigt* gab Se. Eminenz für die Priester seiner Diözese die bindende Anordnung: Jeder Priester, der im Radio spricht, muß dazu oberhirtliche Erlaubnis haben.

Die Teilnehmer des Kurses gingen voll befriedigt von München fort; keiner hatte sich so viel erwartet. Die Unsumme von Anregungen, Erfahrungen, Winken u. s. w., die geboten wurde, wird sich sicherlich zur größeren Ehre Gottes und zum Heile der Seelen auswirken; für diejenigen hochwürdigen Konfratres, die den Kurs nicht mitmachen konnten, ist das bei Kösel-Pustet, München, erschienene Buch: „Der homiletische Kurs in München vom 10. bis 12. Oktober 1927“, herausgegeben von Dr Schauer, von größtem Interesse. Es enthält die Vorträge und Verhandlungen der Tagung.

Der Kanon 1543 bei den Kanonisten und christlichen Sozialreformern.

Von Dr A. Vermeersch S. J., Professor der Moraltheologie an der Gregorianischen Universität in Rom.

Als die Kommission für das neue kirchliche Gesetzbuch den can. 1543 verfaßte, konnte sie die leidenschaft-